# Brauchen Christen Behinderte, um ins Himmelreich zu gelangen?

Autor(en): **Müller, Hanne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 1: **Behinderung und Religion**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-158449

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Brauchen Christen Behinderte, um ins Himmelreich zu gelangen?

*von Hanne Müller*

***Jahrhundertelang war der behinderte Mensch für die Gesellschaft Last und Makel. In der hebräischen Kultur galten Krankheit und Behinderung als Strafe Gottes für begangene Sünden. Die Spartaner merzten alles Schwache und Gebrechliche aus ihren Reihen aus. Auch im antiken Rom wurden behinderte Kinder nach ihrer Geburt ausgesetzt. Erst das Christentum leitete ein Umdenken ein, machte es doch am Beispiel Jesu den diakonischen Einsatz für Schwache und Benachteiligte zum Massstab des Glaubens und zur Hauptaufgabe der christlichen Gemeinde.***

Obwohl im Mittelalter behinderte Menschen erneut als «vom Teufel besessen» hingestellt, gefoltert, als Hexen verbrannt oder im Sinne von Zurschaustellung als Hofnarren missbraucht wurden, gab es immer charismatische Menschen, die sich in radikaler Weise dem christlichen Auftrag verpflichtet fühlten und ihr Leben in den Dienst von Kranken und Behinderten stellten. So begründeten beispielsweise Elisabeth von Thüringen, Johannes vom Kreuz, Vincent de Paul, Henri Dunant u.a.m. durch ihr Wirken diakonische Institutionen, die bis in die heutige Zeit hineinreichen. Die Aufklärung und der Humanismus, welche die Menschlichkeit zum höchsten Wert erhoben, trugen mit dem Christentum dazu bei, dass in westlichen Kulturen behinderte Menschen mit Ausnahme der Zeit des Dritten Reiches nicht mehr an Leib und Leben bedroht sind. Die Frage, inwieweit sich dies in Zukunft im Zusammenhang mit der Diskussion um pränatale Diagnostik und Euthanasie ändern kann, wurde und wird im ***PULS*** immer wieder thematisiert.

**Die Art und Weise, wie Christen ihren Auftrag im Umgang mit behinderten Menschen im Laufe der Geschichte verstanden und wahrnahmen, hing mit dem jeweiligen Gottes- und Menschenbild der verschiedenen Epochen zusammen.**

Diese wiederum waren von der kirchlichen Verkündigung, d.h. der Auslegung des christlichen Evangeliums durch die Kirchenlehrer geprägt und beeinflussten wesentlich Kultur und Lebensweise der Menschen. Verfäl-

schungen der eigentlichen Botschaft Jesu waren dabei nicht selten und führten zu verhängnisvollen Fehlhaltungen, die teilweise bis heute nachwirken. Die Gesellschaft des Mittelalters war eine Feudalherrschaft. Päpste, Kaiser und Könige beriefen sich auf Gottes Gnade und leiteten davon das Recht ab, über ihre Bürger und Leibeigenen zu bestimmen. Die Lebensdauer des einzelnen Menschen war bis in unser Jahrhundert hinein um die Hälfte kürzer, so dass die Lebensqualität einen ganz anderen Stellenwert hatte.
Lebensqualität war schicksalshaft gegeben, je nachdem in welcher Gesellschaftsklasse jemand lebte. So hatte vermutlich auch derjenige Behinderte der privilegierten Gesellschaftsschicht weit grössere Überlebenschancen als derjenige der unterprivilegierten. Auch die damaligen Heiligen und Philanthropen, welche sich besonders kranker und behinderter Menschen annahmen, waren als Christen von den Klassenordnungen, Gottes- und Menschenbildern der Epochen, in denen sie lebten, geprägt. Wichtigstes Bestreben und Ziel ihres Wirkens war das Jenseits, indem sie sich dieses einerseits mit Hilfe ihrer Wohltaten auf Erden zu verdienen suchten, andererseits aber auch ihre Schutzbefohlenen darauf vertrösteten und ihnen für die Zeit dazwischen das Überleben ermöglichten. Der Empfänger der Wohltaten blieb in Abhängigkeit zum Wohltäter, er diente unter anderem als Mittel zum Zweck, damit dieser im Himmel seinen Lohn erhielt. Heutige erstrebenswerte Ziele wie das Schaffen gerechter Verhältnisse im Diesseits, Hinterfragen der Ursachen von Not und Unterdrückung, partnerschaftliche Begegnung unter den Menschen ohne gesellschaftliches Gefälle waren der Denkweise und Kultur des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte fremd.
Die Zeit der Aufklärung und der daraus entstehende Humanismus leiteten erste Veränderungen der jahrhundertelangen Klassengesellschaft ein. Bisherige Machthaber stürzten, Unterprivilegierte erhoben sich. Werte wie

**Das Dasein war mit Ausnahme der herrschenden Klasse für die meisten vor allem ein Überlebenskampf und als kurzer Übergang auf das Jenseits ausgerichtet. Irdische Leiden wurden als gottgegeben hingenommen. Wer das Leiden des Erdendaseins tapfer ertrug, die Gebote Gottes hielt und gute Werke tat, konnte des Lohnes im Himmel gewiss sein.**

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wurden durch die Vorkämpfer der französischen Revolution begründet. Der lange Weg zu demokratischeren Gesellschaftsordnungen war grundgelegt.

**Auch behinderte Menschen wurden Teil dieser Ordnungen, und ihr wirtschaftliches Überleben ist heute weit mehr von anonymen staatlichen Hilfen, wie z.B. den Sozialversicherungen, abhängig als von privaten kirchlichen oder gemeinnützigen Trägerschaften. Anstelle willkürlicher Wohltaten einzelner gründet die Überlebenshilfe auf der Solidarität einer demokratischen Staatsordnung.**

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung und gesellschaftlichen Aufwertung des behinderten Menschen im Vergleich zu früheren Jahrhunderten ist sein Status gegenüber dem nicht Behinderten nach wie vor erheblich schlechter. Dies betrifft vor allem jene Bereiche, die über das Lebensnotwendige hinausgehen, die aber wesentlich die Lebensqualität bestimmen. Dazu zählen z.B. autonomes Gestalten seiner beruflichen Karriere sowie der Privatsphäre im Wohn-, Freizeit-, Mobilitäts- und übrigen Beziehungsbereich. Hier übernehmen weiterhin kirchliche und andere gemeinnützige Institutionen einen grossen Teil der Aufgaben. Behinderte Menschen sind so nach wie vor Objekte der Wohltätigkeit, es sei denn, dass sie selber in der Lage sind, sich diese Bedürfnisse durch eigene Leistung zu erfüllen.

Die Staaten des Abendlandes gründen nach wie vor auf einer christlichen Ethik. Es sind Christen, die politische Machtpositionen innehaben und soziale Ordnungen prägen. Auch wenn sie sich nicht zu einer bestimmten Konfession bekennen, ist ihr Handeln vorwiegend von einem bestimmten Menschenbild beeinflusst. Bis in die jüngste Zeit hinein zeigt es sich, dass sich das Diakonieverständnis früherer Jahrhunderte gegenüber Behinderten und Benachteiligten, vor allem bei Menschen, die sich selber als christlich-religiös betrachten, nicht wesentlich verändert hat, sondern nur andere Ausdrucksformen zeigt. Las man früher die kranken Bettler auf der Strasse auf oder gab ihnen ein Geldstück, schafft man heute ghettoähnliche Heime oder spendet grosszügig mittels Einzahlungsschein. Nicht selten erleben Behinderte, dass sie gerade vor der Kirchentür mit Geldscheinen beschenkt werden.

**In der kirchlichen Verkündigung werden Behinderte auch heute noch oft mit billigen Trostworten abgespiesen, indem man ihnen empfiehlt, ihr Leiden gottergeben zu tragen, weil Gott sie besonders liebe.**

Es herrscht allgemein eine grosse Hilflosigkeit und Abwehr gegenüber einer echten Auseinandersetzung in der Begegnung mit behinderten Menschen. Sehr oft tritt an die Stelle von Hilfsbereitschaft Abwehr und Ausgrenzung, nämlich dann, wenn behinderte Menschen als mündige Partner mit dem Recht auf Partizipation und Mitsprache in kirchlichen und gesellschaftlichen Belangen betrachtet werden wollen. Es ist den offiziellen Kirchen bis heute nicht gelungen, ein evangeliumgemässes Verständnis des behinderten Menschen zu schaffen und überholte Menschenbilder früherer Jahrhunderte gründlich zu revidieren.

Nach wie vor werden behinderte Menschen jedoch in der Empfängerrolle belassen, und man erwartet von ihnen Dankbarkeit für «Wohltaten» in Bereichen, die nicht Behinderte als selbstverständliche für sich beanspruchen, wie z.B. Teilnahme und Mitwirkung am Gottesdienst, Mitarbeit an Arbeitsplätzen und in Laiengremien

**Wurden behinderte Menschen lange Zeit zur Erlangung des eigenen Seelenheils missbraucht, besteht heute im Zeitalter der Gentechnologie die gegensätzliche Tendenz, ihnen ihre Existenzberechtigung abzuerkennen. Gerade die Kirchen müssten die Einsicht wecken und konkret vorleben, dass in einer von Machbarkeitswahn beherrschten Welt behinderte Menschen nötiger denn je sind, als Verdeutlichung dessen, dass alle – behindert oder nicht – abhängig und erlösungsbedürftig sind und einander als Partner bedürfen.**

der Kirche. Da auch der Grossteil der in der neutralen Behindertenarbeit Tätigen einer Kirche angehören oder zumindest als Christen durch diese nicht-aufgearbeiteten Denkweisen früherer Jahrhunderte geprägt sind, hat dies auch nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf das Verhalten der ganzen Gesellschaft gegenüber behinderten Menschen, nicht zuletzt auch auf staatliche Institutionen der Behindertenfachhilfe. Auch hier sind es weitgehend Nichtbehinderte, die die Lebensqualität behinderter Men-

schen bestimmen und sie somit weiterhin als Objekt der Wohltätigkeit betrachten und behandeln. Überall dort, wo humanistisches Gedankengut mit dem christlichen eine Synthese bildet, d.h. wo anstelle von Wohltätigkeit Gerechtigkeit, von Abhängighalten Partnerschaft angestrebt wird, wo es nicht mehr um das Ausüben eigener Macht oder das Erlangen seines Seelenheils geht, sondern um echten Dienst im Sinne der Nachfolge Christi, zeichnen sich hoffnungsvolle Veränderungen ab.

Gottes- und Menschenbilder waren nicht nur in bezug auf behinderte Menschen vom Zeitgeist einzelner Geschichtsepochen geprägt, sondern sie beeinflussten beispielsweise auch den Umgang mit Frauen sowie mit kolonialisierten Völkern anderer Kulturen und Erdteile. Falsch verstandene Nachfolge Jesu und Verfälschungen der evangelischen Botschaft führten im Laufe der Geschichte immer wieder zu Machtmissbrauch gegenüber Schwächeren und Abhängigen und der Zementierung einer patriarchalen Gesellschaftsordnung. Eine mehr und mehr pluralistische Gesellschaft, welche auch vor der Kirche nicht Halt machte, förderte die politische und gesellschaftliche Emanzipation der Frau sowie die Entkolonialisierung der Dritten Welt und führte zu einem neuen Verständnis von menschlicher Freiheit, zum Sozialismus und zu den Menschenrechten. Festgefahrene Gottes- und Menschenbilder vergangener Jahrhunderte gerieten in den letzten Jahrzehnten ins Wanken. Wir leben heute in einer Zeit, die durch einen grundlegenden Wertewandel gekennzeichnet ist und einer ethischen Neuorientierung bedarf. Einen wichtigen Ansatz im kirchlichen Bereich bietet dazu die in den Siebziger Jahren entstandene Befreiungstheologie, welche ihren Ursprung in Lateinamerika hat. Westliche Missionare sahen die Grenzen ihrer Missionierungstätigkeit, welche mehr eine Verkündigung von oben nach unten, ein Bündnis mit den Mächtigen als ein Miteinander anhand der Bedürfnisse der Empfänger dieser Hilfe war. Auch hier wurden jahrhundertelang Abhängige zur Erlangung des eigenen Seelenheils missbraucht und gängige Machtstrukturen verfestigt. Nicht das Diesseits war wesentlich, sondern der «richtige Glaube», um ins Jenseits zu gelangen. Das irdische Dasein wurde im Sinne des Karfreitags gerechtfertigt. Auferstehen, Ostern blieben dem Jenseits vorbehalten.

**Die Befreiungstheologie baut auf einem Auferstehungsglauben im Hier und Jetzt auf, auf**

**gerechten Verhältnissen für alle Menschen als Geschöpfe Gottes, der selber Menschengestalt annahm und mit seinem Leben auf Erden bezeugte, dass sein Reich vor allem den Randständigen und Schwachen offen ist. Die Befreiungstheologie wehrt sich gegen Ausbeutung und Privilegien auf Kosten Schwächerer und verpflichtet zugleich alle Menschen, gerechte Verhältnisse – auch in bezug auf politische Strukturen – zu schaffen. Sie stellt den schwachen, unterdrückten Menschen ins Zentrum, macht ihn zum Ausgangspunkt und zum eigentlich Handelnden. Er bestimmt die Entwicklung und bleibt so nicht länger Objekt, sondern wird zum Subjekt.**

Die Auswirkungen dieses neuen evangelischen Denkansatzes sind heute nicht nur auf kirchlicher Ebene, sondern auch in der immer aktueller werdenden Frage der Menschenrechte auf allen Gebieten und in allen Kontinenten vermehrt spürbar. Dieser Denkwandel schlägt sich gerade in diesem Jahrzehnt in zahlreichen politischen und kirchlichen Konflikten nieder, wohl als Zerfallserscheinungen alter Gesellschaftsstrukturen. In dem Masse, wie sie die Machtverhältnisse innerhalb einer künftigen Gesellschaft verändern, patriarchales und hierarchisches Denken demokratischen Strukturen und Handlungsweisen weicht, dürfte sich auch das Menschenbild und somit der Umgang mit schwächeren Gruppen verändern. ■



***Hanne Müller**, 1945, Sozialarbeiterin, Präsidentin der Schweiz. Vereinigung Osteo-Genesis Imperfecta (Glasknochenkrankheit), Vorstandsmitglied ASKIO, Horw (LU)*